

## Meier Waldis Äichuchibji

We mu va Goppischei in ds Leetschutelli faart, gseet mu grad am Uüsgang va der erschtu Galerii uf der undru Siitu a schmale Felsblock, heje, fascht wie a Chilchuturo, der Längstei old ds Äichuchibli, wie mu d Leetscher sägend. Dii Schutthalte drob sind ammal a fruchtbari Alpa gsii, wa di Guggwärggini iro Geiss, di Gämsche ghietot heint . D Jeger vam Telli heint ne aber di Gämsche abgschossu, dii wasch niit gitroffu heint, sind so wilti cho, dasch gar keini old rooti Milch gigä heint.

Under de Jegru het der Meier Waldis am meischtu Gämsche abgschossu. Är ischt so riiche gsii, dass är het Arbeit de Chnächtu uberlaa und sälber numma der Jagd naagaa. Spiicher und Chäller het er voll Gämschlidjini gkcha; är ischt numma us Liduschaft, niit wägum Fleisch, ga Gämsche schiessu. As güetu Tagsch, sägsch Gämsche het er schoo gschossu, steit as Gugwärggi vor im und verlangt van im, är selle di Gämsche la läbe, das sii schiini Geiss. Der Meier bschowwot das chlei Manndji mit schiim längu, wiissu Baart und de chleinne Öügjnu, wa nu sträng alotzent und ds Guggwärggi seit: "Wenn d no an einzige Bock schiessoscht, müescht sus de schweer biessu."

Der Meier faat a lache und meint: "Was, du chleinne Gripscher, du willst mier ds Jagu verbietu? I bi der Meier vam Tal; i ha z Arrächt z Jagu und z Schiessu we und waa s mier gfallt. Ambitz dischpitierensch hin und har und ds Zwäggi merkt: Bit dem ischt nit z märtu und seit: "Wenn d mer d Gämsche va jetz awägg in Rüe laascht, chascht der appas wiischu." Der Meier lachtet unner de Stockzändu und deicht: Dier will i appas wiischu, was d niit chascht arfillu und seit: "I wiischu mier as Aichuchibji, so grooss, wies uf der Wäält keis git und das immer volls Äicho", heicht schiini Flinta uber d Agsla und geit derdirr ammap. Di gschossnu Gämschä chännent de d Chnächtu am Abund ga reichu.

Wie är am neegschtu Morgund arwacht, chunt mu di geschtriri Biggägnig mit dum Zwärggi z si, är müess lüüt afaa lache und deicht: Der aarum Schnäggo! Wanaa will er ächt das Chibji bringu und de no mit Äichu fillu? I cha also witer jagu!

## Meier Waldis Butterfass

Wenn man von Goppenstein ins Lötschental fährt, sieht man ausgangs der ersten Galerie auf der unteren Seite einen schmalen Felsblock, hoch, fast wie ein Kilchturm, den «Langstein» oder das «Butterfass», wie ihn die Lötscher nennen. Die Schutthalde oberhalb war früher eine fruchtbare Alpe, auf der die Zwerge ihre Geissen, die Gamsen hüteten. Die Jäger des Tales schossen aber die Gamsen ab, und die, die nicht getroffen wurden, wurden so wild, dass sie keine oder nur noch rote Milch gaben.

Unter den Jägern schoss Meier Waldis am meisten Gamsen. Er war so reich, dass er die Arbeit den Knechten überlassen und selbst nur der Jagd nachgehen konnte. Speicher und Keller waren voll Gamskeulen, er schoss die Gamsen nur aus Leidenschaft und nicht wegen dem Fleisch.

Eines Tages, sechs Gamsen hat er schon geschossen, steht ein Zwerg vor ihm, verlangt von ihm, er solle die Gamsen leben lassen, das seien seine Geissen. Meier bäugt das kleine Männlein mit seinem langen weissen Bart und den kleinen Äuglein, die ihn streng anblicken und der Zwerg sagt: «Wenn du noch einen einzigen Bock schiesst, muss du es schwer büssen.»

Meier beginnt zu lachen und meint: «Was, du kleiner, nichtsnutziger Wicht, du willst mir das Jagen verbieten? Ich habe das Recht zu jagen und zu schießen, was mir gefällt. Eine Weile diskutieren sie hin und her und der Zwerg merkt: mit dem lässt es sich nicht markten und sagt: «Wenn du mir meine Gamsen in Ruhe lässt, kannst du dir etwas wünschen.» Meier lacht verschmitzt und denkt: Dir will ich etwas wünschen, das du nicht erfüllen kannst und sagt: «Ich wünsche mir ein Butterfass, so gross, wie es auf der Erde sonst keines gibt und das muss immer voll Butter sein.» hänkt seine Flinte über die Achsel, und geht hinunter. Die geschossenen Gamsen können dann am Abend die Knechte holen.

Als er am nächsten Morgen aufwacht, fällt ihm die gestrige Begegnung mit dem Zwerg wieder ein und er beginnt zu lachen und denkt: Der arme Tropf! Woher sollte der wohl das Butterfass bringen und dann noch voll Butter.

Är nimmt ds Gwerr va der Wand und geit zer Poort üüs. Abee da artädret er gäbig, sperrt d Öögu wiit üüf, de är gseet vor im as riisu gross Äichuchibji, so hees wie der Chilchuturo van der Talchilchu und bis zobroscht volls bit beschtum, frischum Gämschaicho. Ds Gugwärggi het also schiis Versprächu ghaltu; jede Morgund ischt ds Äichuchibji ammun volls bis zum Rand.

Jetzt müess schi öii der Meier dra ha und heicht ds Gwerr ins Undertach.

Aber är langwiilot schi. Was soll er jetzt öii machu? D Arbeit machunt mu andri und di Täg und d Wuche heint fascht keis Ändi. So an am hibschi Summertag lotzet er mit an am Siifzger ambrüff in di Bärga, aber da gseet er ds voll Äichuchibji und d Versüechig ischt ammun verbii.

So vergeit ei Sumer und no der zweite und äs het immer mee Gämsche. Langsam chomensch in d Matte, zertrampent Chooruachra, springent uber d Müüre und Züüna und frässent sogar im Hüssgaartu ds beschtoscht Gmies awäg, Schi choment so mallummi, dass mu schi niit ammal cha awäggspränggu. Wie der Meier gseet, dass uberall grad asoo wimsot va Gämschu, chitzjots nu in alle Fingerspitzu. Ds Gwerr het er us um Undertach garreicht und scho as parmal het er uf Gämsche gizalet, wa mu schi so hibschi in Faduchriiz gstellt heint. Da lotzet er uf ds Äichuchibji vor dum Hüss und stellt fer ditzmaal mit an am Flüeech ds Gwerr in d Egga.

Am Naatag lotzet er ammun zum Pfeischter üs, gseet wie dii Gämschini umanandre springend und goolend und da mag er schi niime uberha. Är nimmt ds Gwerr, schlaat a und der Schutz chrachot, dass der Widerhall va de Felsu um und um zarrug chunt.

Jetz geit as firchterlis Gwitter los; äs chrachot und donnrot Schlag uf Schlag, äs blitzgot wie as einzig Fiir und wiesch mit Zubru leeschi rägnots, dass baald der jedes Gräbji dräckigi Wieggetscha toosunt.

Und uber das ganz Chrachu und Tossu keert mu du Flüeech van de Guggwäärginu: «Du Meier hescht diis Versprächu niit ghaltu, darfer berchuscht jetz diini Straaf. Wie das Wätter verbii ischt, gseet mu: Matte, Achra und Gäärtu

Ich kann also weiter jagen! Er nimmt das Gewehr von der Wand und geht zur Türe hinaus. Aber da erschrickt er heftig, sperrt die Augen weit auf, der er erblickt vor sich ein riesig grosses Butterfass, hoch wie der Kirchturm der Talkirche und bis obenhin voll mit bestem Gamsbutter. Der Zwerg hat also sein Versprechen gehalten, und jeden Morgen ist das Butterfass wieder voll bis zum Rand.

Jetzt muss sich auch der Meier an die Abmachung halten und er hängt sein Gewehr in den Estrich.

Aber er langweilt sich. Was soll er jetzt auch tun? Die Arbeit erledigen ihm andere und die Tage und Wochen haben fast kein Ende. So an einem schönen Sommertag schaut er mit einem Seufzer hinauf in die Berg, aber da sieht er das volle Butterfass und die Versuchung ist wieder vorbei.

So vergeht ein Sommer und noch ein zweiter und es hat immer mehr Gämsen. Langsam kommen sie in die Wiesen, zerstampfen die Kornäcker, springen über Mauern und Zäune und fressen sogar im Hausgarten das beste Gemüse weg. Sie werden so zahm, dass man sie nicht mal verscheuchen kann. Wie der Meier sieht, dass es überall gerade so wimmelt von Gämsen, juckt es ihn in allen Fingerspitzen, das Gewehr holte er aus dem Estrich und schon einige Male hatte er sie in seinem Fadenkreuz. Da schaut er auf sein Butterfass vor dem Haus und stellt für dieses Mal mit einem Fluch das Gewehr in die Ecke.

Am nächsten Tag schaut er wieder zum Fenster aus und sieht, wie die Gämsen herumspringen und miteinander spielen, da kann er sich nicht mehr zurückhalten. Er nimmt das Gewehr, schlägt an und der Schuss kracht, dass der Widerhall von den Felsen rundum zurücktönt. Jetzt geht ein fürchterliches Gewitter los; es kracht und donnert Schlag auf Schlag; es blitzt wie ein einzig Feuer und wie man mit Zubern ausleerte, regnets, so dass bald durch jeden Graben eine schmutzige Mure tost.

Über das Krachen und Tosen hört man den Fluch der Zwerge: «Du, Meier, hast dein Versprechen gebrochen, dafür bekommst du jetzt deine Strafe. Als das Unwetter vorbei ist, sieht man die Schäden: Wiesen, Äcker und

sind under am Hüffo Schutt bigrabni und ds Äichuchibji ischt a schwarze Tschuggo. Der Meier gseet dii firchterliche Verwieschtig; jetz packt nu an di töötlich Liiduschafft; ds Jagdfieber packt nu und schreckt nu mit; in aller Verzwiiflig nimmt är ds Gwerr und trottot in di Bäärga, villicht chann är daa noch as Gämshi old a Bock schiessu. Da gseet är an flotte Bock, schliicht dem naa und kchiit in a grossi Spaalta. D Spaalta, wa schi der Meier arfallu het, heisset no hiitu ds Waldisch Chlamm.

Felix Schmid, Visp, 1994

Gärten sind unter einer Schuttschicht begraben und das Butterfass ist ein schwarzer Fels. Meier sieht die fürchterliche Verwüstung; jetzt packt ihn eine tödliche Leidenschaft; das Jagdfieber packt ihn und zieht ihn mit; in aller Verzweiflung nimmt er sein Gewehr kund läuft in die Berge, vielleicht kann er da noch eine Gämse oder einen Bock schiessen. Da sieht er einen schönen Bock, schleicht dem nach und fällt in einen tiefen Felsspalt. Diese Spalte, in der Meier zu Tode stürzte, heisst noch heute «ds Waldisch Chlamm».

